

Bekehrungsmotive in der Germanenmission.

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., St. Ottilien.

Das missionsgeschichtliche Ereignis der germanischen Christianisierung, die zeitlich über acht Jahrhunderte und räumlich einen Schauplatz zwischen Island und Karthago umspannt, ist in den letzten Jahren ein umstrittenes Problem geworden. Mehr als tausend Jahre lang hatte man in Deutschland die Glaubensboten als Heilige und Heilspender verehrt, die unsere Ahnen zum Lichte Christi geführt haben. Nun erklärt Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe die Missionierung des Nordens als eine „Verfälschung der einen Rassenseele durch die andere“ und stellt die „Entmissionierung“ des Nordens als Ziel auf¹. Bernhard Kummer spricht von der Mission als Seelenüberfremdung, Sippenschaden und unheilvollem Sittenwechsel², verlangt daher gegen Schluß einer seiner Kampfschriften: „Deshalb fordern wir weiter eine Verurteilung der historischen Germanenmission als einer volksfeindlichen Bekehrung zu einer Internationale, die uns von Bonifatius bis Erzberger, von Josef und Salomo bis Barmat und Freud verwirrt und vergiftet hat“³.

Die damit gekennzeichnete Bewegung erstrebt die Schaffung eines rassenmäßigen, vorchristlichen deutschen Glaubens⁴ und benützt als Hauptkampfmittel die Thesen von einer jahrtausendalten germanischen Hochkultur voll lichtesten Glaubens und reinsten Menschlichkeit, die durch den gewaltsamen Einbruch des Christentums zerstört, geschändet, gebrochen wurde. Um das Bild des nordischen Edelmenschen und seiner Umwelt so zu gestalten, wie es dem Wunschtraum dieser Leute entspricht, werden unter Vernachlässigung und Schmähung der nichtgermanischen und südgermanischen Quellen einerseits die ältesten Erdkunde herangezogen, andererseits die späten nordischen Erzeugnisse der isländischen Sagas. Zur Schilderung des Bekehrungsvorgangs, der typisierend als Gewaltmission und Sittenwechsel zum Schlechten dargestellt wird, dienen tendenziös interpretierte Zeugnisse aus den Sachsenkriegen und der einseitig ausgewertete Quellenbefund des norwegischen Nordens um das Jahr 1000, während die früheren und südlichen Berichte als gefälscht⁵ und „durch das Fenster der Missionsschulen“⁶ gesehen vollständig abgelehnt werden. Führer in diesem Angriff auf die Geschichte der Germanenbekehrung ist der Germanist Prof. Bernhard Kummer, der mit umfassender Quellenkenntnis eine machtvolle Beredsamkeit und glänzende Sprachbeherrschung verbindet, der ideal zu zeichnen vermag und jeweils das rechte Schlagwort findet, um die deutsche Seele

¹ In G. Neckel, Das Schwert der Kirche, Leipzig 1934, 80 und 88.

² Herd und Altar I, Leipzig 1934, 72, 68, 105.

³ In G. Neckel a. a. O. 109.

⁴ Vgl. dazu Chr. M. Schröder in ZM 1935, 97—105.

⁵ Kummer bei G. Neckel a. a. O. 91: „Die Überlieferung jenes Missionsgeschehens ist im Süden des germanischen Feldes, wie jeder Geschichtskundige weiß, von Heidenhaß, Heilbringerdünkel und bewußtem Willen, zur höheren Ehre der siegreichen Kirche die Geschichte zu fälschen, vielfältig übermalt.“

⁶ Kummer a. a. O. 94.

zu packen⁷; der in ganzen Schriftenreihen, wie den „Reden und Aufsätzen zum nordischen Gedanken“ bedeutendere und unbedeutende Fachleute um sich zu sammeln weiß und in volkstümlicher Form seine Gedanken in weiteste Kreise trägt, so daß tatsächlich aus der Behandlung einer geschichtlichen Frage ein „Massenangriff auf das Christentum“⁸ geworden ist. Kummer gesteht selbst zu, daß es keineswegs um die Feststellung historischer Tatsachen allein geht: „Das eben macht die Schwierigkeit dieses ‚Missionsstreites‘ aus: er ist außer der wissenschaftlichen Streitfrage eine Kulturkampffrage“⁹.

Natürlich haben sich auch die Vertreter des Christentums zur Germanenbekehrung geäußert; von protestantischer Seite u. a. der Germanist Baetke besonders zu den religionsgeschichtlichen Voraussetzungen¹⁰, Doerries zur Einzelfrage der Sachsenbekehrung¹¹, Rückert in seiner akademischen Antrittsrede zu Tübingen¹², Guggisberg in seiner Antrittsvorlesung zu Bern¹³, ein anderer Schweizer Prof. Hoffmann in der Berliner ZMR¹⁴, umfassend und zusammenfassend wie quellenmäßig aufbauend der Kieler Prof. Kurt Dietrich Schmidt in einem groß angelegten Werk „Die Bekehrung der Germanen zum Christentum“, von dem bereits zwei Lieferungen erschienen sind, die das Beste erwarten lassen¹⁵. Von katholischer Seite hat es ein Pädagoge, Privatdozent Dr. A. Stonner, unternommen, gerade die bisher vernachlässigte kulturelle Seite herauszuarbeiten unter gewissenhafter Benutzung der Ausgrabungsergebnisse und der nordischen Quellenreihen¹⁶. Weniger glücklich ist das umfängliche Buch des Apologeten Algermissen¹⁷. Zur literarhistorischen Frage äußert

⁷ So mit dem Titel und dem Inhalt seines im Erscheinen begriffenen Werkes „Herd und Altar, Wandlungen altnordischer Sittlichkeit im Glaubenswechsel“. Leipzig, Adolf Klein Verlag. Er schildert da besonders die Idealgestalt der germanischen Frau und ihre angebliche Entwertung durch das Christentum in einer Weise, die an die edelsten Saiten der deutschen Seele rührt.

⁸ K. D. Schmidt, Die Bekehrung der Germanen zum Christentum, Göttingen 1935, 52.

⁹ Bei Neckel, Das Schwert der Kirche, 96.

¹⁰ W. Baetke, Art und Glaube der Germanen, Hamburg 1934; Christentum und germanische Religion, Berlin 1934.

¹¹ H. Dörries, Germanische Religion und Sachsenbekehrung, Göttingen² 1935.

¹² H. Rückert, Die Christianisierung der Germanen, Tübingen 1932, 2 1934.

¹³ K. Guggisberg, Germanisches Christentum im Frühmittelalter, Bern 1935.

¹⁴ H. Hoffmann, Die Christianisierung der Germanen, ZMR 1935, 33—48.

¹⁵ Verl. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1935 f. Die 1. Lieferung umfaßt die Fragestellung und die Literaturübersicht, auf die ich hiermit verweise (besprochen in ZM 36, 308 f.), die 2. die religions- und kulturgeschichtlichen Grundlagen bei den vorchristlichen Germanen; als weitere Teile des Werkes werden angekündigt: die Bekehrung der Ostgermanen zum Arianismus, die kath. Mission unter den Germanen, die Bedeutung der Christianisierung der Germanen.

¹⁶ Germanentum und Christentum, Regensburg 1933, 2 1934; Von germanischer Kultur und Geistesart, Regensburg 1934. Ich zitiere: Stonner I (2. Aufl.) u. II.

¹⁷ K. Algermissen, Germanentum und Christentum, Hannover 1934.

sich Hubert Becher S. J.¹⁸ Eine prächtige, sachliche und an Einzelheiten reiche Zusammenfassung lieferte der Paderborner Professor Herte¹⁹, für das Einzelproblem der Sachsenmission unser P. Wiedemann M. S. C.²⁰

Wenn Kummer einmal den schönen Satz geschrieben hat: „Die wahrhaft Ehrlichen können sich . . . im Dienst der Wahrheit doch endlich begegnen, einander Wahrheit zeigen und Irrtum weisen über alle Schranken der Konfessionen hinweg“ —, so möchten wir eben dazu die Bemerkung Baetkes anfügen: „Man muß freilich wissen, was Christentum und Christenglaube ist, um über das Verhältnis von Christentum und Deutschtum etwas Zulängliches zu sagen²¹.“

Unsere Zeitschrift hat wohl die Pflicht, zu einer solchen missionsgeschichtlichen Streitfrage aktuellster Bedeutung ein Wort zu sprechen und ihren Beitrag zu bieten. Den ganzen Kreis der Probleme zu umspannen ist jedoch nicht möglich, wenn sich ein Aufsatz nicht nur auf literarkritische oder allgemeine Bemerkungen beschränken, sondern zur aufbauenden Arbeit beitragen will. So soll eine Kernfrage der Germanenmission in Kürze beleuchtet werden: die Bekehrungsmotive.

Warum haben sich die Germanen der Religion Christi zugewandt?

In den südgermanischen Quellen wie in den nordischen erscheint die religiöse Grundhaltung der Germanen der frühen Völkerwanderungszeit und jene der Nordmänner um das Jahr 1000 gar nicht so wesentlich verschieden. Der Germane sucht einen helfenden Gott, dem er vertrauen kann, der sein Opfer sieht und sein Gebet hört; er sucht den stärkeren Gott, und wenn er gar einen findet, der mächtiger ist als das Schicksal und über den Tod hinaus mehr gibt als den Ruhm allein, so wird er in seine Gefolgschaft treten — auch wenn es der Weiße Christ ist.

Werden im ganzen Verlauf der Germanenmission die Gründe des Glaubenswechsels nur selten in den Quellen ausdrücklich genannt, so sind Bemerkungen dieser Art im 4. und 5. Jahrhundert noch spärlicher. Zu den Goten kam das Christentum zu Beginn des 4. Jahrhunderts, als sie aus Galatien und Kappadozien christliche Gefangene mit an die Donau brachten, darunter auch viele Priester. Diese erregten das Staunen und die Bewunderung der Germanen durch ihr Leben und ihre Machterweise, besonders auf dem Wege der Krankenheilungen. Daher „waren sie sich bewußt, klug darin zu handeln, und überzeugt, Gottes Huld zu gewinnen, wenn sie jene nachahmten, die ihnen als besser erschienen, und gleich ihnen die

¹⁸ Germanisches Heldentum und christlicher Geist, Freiburg i. Br. 1934. Ähnlich protestantischerseits: Arno M ulot, Frühdeutsches Christentum. Die Christianisierung Deutschlands im Spiegel der ältesten deutschen Dichtung. Stuttgart 1935.

¹⁹ Adolf Herte, Die Begegnung des Germanentums mit dem Christentum, Paderborn (Bonifatius-Druckerei) 1935. Volkstümlich gehalten, aber sehr gut und inhaltsreich ist M. Thelemann, Als die Germanen zu Christus kamen, Stuttgart 1934.

²⁰ Die Sachsenbekehrung (Hiltrup 1932) und in ZM 1936, 85—93.

²¹ Herd und Altar I 5; Art und Glaube 6.

mächtigerer Gottheit (το κραϊττον) verehrten²². Von den bereits arianischen Goten rühmt Salvian ausdrücklich: „Wenn sie im Unglück sind, erbitten sie Hilfe von Gott, und ihr Glück nennen sie ein Geschenk der Gottheit²³.“ Beide Stellen lassen darauf schließen, daß sie die siegreichen Goten zum Gott der Besiegten wandten, weil sie an seine Kraft glaubten und auf ihn vertrauten. Dazu stimmt, was Theodoret von der Besonderheit ihres Arianerglaubens sagt: „Ein Geschöpf wollen sie den Sohn (Gottes) nicht nennen²⁴.“ So hielten sie an der Gottheit ihres Helfer-Christus fest im Gegensatz zur arianischen Ostkirche, deren Gemeinschaft sie angenommen hatten.

Gegen Ende des 4. Jahrhunderts hörte die Markomanen-Königin Frigil durch einen Christen, der aus Italien kam, von dem großen Bischof Ambrosius, der ein Diener Christi sei, und glaubte daraufhin an Christus. Sie schickte Boten nach Mailand und bat, der Bischof möge sie belehren, was sie glauben solle. Daraufhin sandte ihr Ambrosius einen Brief „in modum Catechismi²⁵“. Hier erscheint als Anlaß der Ruhm einer starken Persönlichkeit, als innerer Grund das Verlangen nach einem großen und sicheren Gottesglauben.

Von einer früheren Bekehrung der Burgunder berichtet Sokrates, sie hätten sich, durch die Hunnen bedrängt, alle einmütig zum Glauben an Christus gewandt, „da sie vernahmen, daß der Gott der Römer seinen Verehrern starke Hilfe gewähre. Sie zogen daher in eine Stadt Galliens und verlangten vom Bischof die christliche Taufe zu empfangen²⁶“.

Das gleiche Motiv vom mächtigeren Gotte bringt Gregor von Tours bei der weltgeschichtlich so folgenschweren Glaubensentscheidung des Frankenkönigs Chlodwig. Seine Gemahlin, die katholische Burgunderprinzessin Chlothilde, hat ihm den Glauben an Christus nahegebracht, der Metropolit von Reims, Remigius, den Merovinger bei seiner Machtübernahme freudig begrüßt. In der Not einer Alemannenchlacht wandte sich Chlodwig an Christus und versprach, sich taufen zu lassen, wenn er ihm den Sieg gewähre: „Ich habe meine Götter angerufen, aber ich sehe, sie nahen sich nicht, mir zu helfen. Deshalb glaube ich, daß sie ohnmächtig sind, ... und will an dich glauben, wenn du mich jetzt den Händen meiner Feinde entreißest.“ An Weihnachten ließ sich der Frankenkönig taufen, vermutlich 498²⁷. Freilich haben bei einem Staatsmann wie Chlodwig

²² Sozomenus, Hist. eccl. II 6, ed. Migne, P. Graec. 67, 949. Vgl. Basilius ep. 164, Maurinerausgabe, Paris 1839, T. III. P. II 368.

²³ De Gubernatione Dei VII 9, MGH auct. ant. I, 1, ed. C. Halm, Berlin 1877, 90.

²⁴ Theodoret, Hist. eccl. IV 37 (33), ed. MPG 82, 1197.

²⁵ Vita S. Ambrosii auct. Paulino notario c. 36, ed. Migne, P. Lat. 14, 42.

²⁶ Sokrates, Hist. eccl. VII 30 ed. MPG 67, 805. Dazu A. Hauk, Kirchengeschichte Deutschlands I, Leipzig¹ 1914, 100, und die Einwände von H. v. Schubert, Geschichte d. christl. Kirche i. Frühmittelalter, Tübingen 1921, 88.

²⁷ Gregor v. Tours, Hist. Francorum II 30, MGH SS rer. Merov. I 91. Die Taufe an Weihnachten bezeugt deutlich der Glückwunschbrief d. Bisch. Avitus ep. 46, MGH auct. ant. VI 2, 75.

auch politische Erwägungen mitgespielt, vor allem auch insofern, als er das Christentum in seiner katholischen Form annahm und nicht in der arianischen, die damals die anderen germanischen Stämme bevorzugten. Aber der ganze Vorgang in der Schlacht ist so echt germanisch gedacht und erzählt, daß wir Gregors Erzählung als authentisch annehmen dürfen, wohl zurückgehend auf eine Überlieferung durch Chlothilde²⁸. Chlodwigs Entscheidung wurde auch die Grundlage der vom Frankenreich ausgehenden Christianisierung der Thüringer, Bayern und Alemannen²⁹. Die fränkische Kirche aber wurde so sehr Staatskirche und das äußerlich bekehrte Merovingerreich geriet zunächst in einen solchen Sittenverfall³⁰, daß eine Vollendung der Missionsarbeit durch auswärtige Kräfte notwendig wurde. Sie kam von den irschottischen Mönchen und von den angelsächsischen Benediktinern.

Ein Jahrhundert nach der Glaubenswende bei den Franken zogen römische Benediktiner im Auftrag des Papstes Gregor d. Gr. nach Britannien, um die Angelsachsen für Christus zu gewinnen. König Ethelbert von Kent hatte die fränkische Prinzessin Berta zur Frau, der er freie Glaubensübung gestattete. Er hörte die Verkündigung der Missionare unter freiem Himmel an, damit ihn kein Zaubertreffe. Er blieb zurückhaltend, gewährte Gastfreundschaft und Predigtfreiheit; seine Untertanen durften den neuen Glauben annehmen. Für sich meinte er: „Schön sind eure Worte und eure Verheißungen; da sie aber neu sind und unerprobt, so kann ich ihnen nicht beistimmen und das aufgeben, was ich so lange mit dem ganzen Angelnvolk bewahrt habe³¹.“ Nach Bedas Zeugnis ließ sich Ethelbert erst taufen, als er durch das reine Leben der Glaubensboten und durch die Machtwerke, mit denen sie ihre Verheißungen erhärteten, überzeugt war³². Nach des Königs Taufe eilte das Volk zum Glaubenswechsel, ohne daß jedoch Ethelbert irgendwelchen Zwang ausübte. Diese Haltung des Königs paßt jedenfalls sehr gut zu den berühmten Anord-

²⁸ A. Herte, Die Begegnung des Germanentums mit dem Christentum, Paderborn 1935, 13 f., 66 und die dort angegebene Literatur. Dagegen Schubert a. a. O. 90 ff. — Ausführlich Thelemanna a. a. O. 77—94.

²⁹ Zur Bekehrung heidnischer Stämme fordert auch Avitus auf l. c. 76. Über die neue Fabel von der blutigen Bekehrung der Alemannen Herte 15 f. und Thelemann 150⁹.

³⁰ H. Becher, Germanisches Heldentum 16: die furchtbaren Ereignisse der Merovingerzeit „erklären sich vollkommen aus dem in der Wander- und Heldenzeit angewachsenen Hochtrieb kämpferischer Leidenschaften, die nach der Eroberung des Landes und der Besiegung der Feinde keinen neuen Gegenstand finden und die in dem Frieden und dem Genuß ungewohnter Kulturgüter sich hemmungsloser auswirken als in der kargen Heimat“. Dazu Thelemann 95—122.

³¹ Beda, Hist. eccl. gentis Anglorum I 25, MPLat. 95, 55 f. Schubert 216 ff. will den Einzelheiten Bedas nicht glauben. Den Widerspruch, der sich in dem Zauberglauben Ethelberts finden soll, kann man nach Vergleich mit späteren Germanenzeugnissen nicht anerkennen.

³² Beda I 26, MPL 95, 56 f. Auch Papst Gregor spricht in seinem Briefe an Augustin vom 1. 6. 601 von Wundern als Bekehrungsmotiv: ep. XI 36, MGH EE II 306.

nungen, die Papst Gregor für dieses Missionswerk schrieb: wie man dem neubekehrten Volke entgegenkommen solle, indem man seine Tempel zu christlichen Kirchen weihet, und wie die heidnischen Opfermahl in frohen Festschmaus an kirchlichen Festen umzuwandeln sind³³. Einen weiteren Einblick in die Bekehrungsmotive gibt uns Beda bei der Schilderung der Angelmision in Northumbrien durch den Benediktinerbischof Paulinus (seit 617). König Edwin hält ein Thing ab über die Annahme des neuen Glaubens. Der Oberpriester Coifi meint: „Wenn die Götter etwas vermöchten, so hätten sie mich besser unterstützt, der ich ihnen mit besonderem Eifer gedient habe; wenn das, was uns jetzt gepredigt wird, besser ist und sich nach angestellter Prüfung als machtvoller erweist, so nehmen wir es ohne Zögern an.“ Einer der Edeling vergleicht dann das Menschenleben mit dem Flug eines Sperlings durch die helle und erwärmte Königshalle zur Winterszeit: Wir wissen nicht, was dem Leben vorausgegangen ist, noch was ihm folgt; „wenn uns die neue Lehre darüber etwas Sichereres bringt, so ist sie es wert, daß wir ihr folgen“. Daraufhin schreitet Coifi zur Machtprobe, verlangt Roß und Waffen, sprengt selbst zum Göttertempel und schleudert den Speer ins Heiligtum. Da die Götter schweigen, wendet er sich voll Freuden dem Christengott zu³⁴. Hier klingen mit großer Deutlichkeit die Grundmotive: das Suchen nach dem mächtigeren Gotte und das Sehnen nach einer Jenseitsreligion.

Das Wirken der iroschottischen Missionare auf dem germanischen Festland war wenig planmäßig, von ihrem Wandertrieb und von ihren asketischen Zielen beherrscht. Wie bei den früheren protestantischen Polemikern, so finden heute bei den Nordisten die Iroschotten noch am ehesten Gnade, weil sie angeblich romfrei waren und unduldsames Handeln vermieden³⁵. Jedoch werden von Kolumban wie von Gallus bei ihrer Alemannenmission Ereignisse erzählt, die, wie der Speerwurf Coiffs, nach Gewaltmission aussehen, tatsächlich aber auf dem Grund der Machtprobe aufbauen. In Tuggen am Zürcher See ist dem heftigen Gallus dieses Missionsmittel mißlungen, als er die Tempel verbrannte und die Opfergaben in den See warf; die Mönche mußten vor dem Zorn der Heiden fliehen³⁶. Besser ging es ihm in Bregenz, als er in der Aureliakirche, die noch aus der Römerzeit stammte, drei vergoldete Erzbilder in die Wand eingelassen fand. Die Einwohner opferten diesen und sprachen: „Das sind die alten Götter, die alten Hüter dieses Ortes, ihrem Schutz danken wir unser Leben und unsere Habe.“ Als die Iroschotten darangingen, das Kirchlein neuerdings zu weihen, redete Gallus auf deutsch zu dem Volke, das zusammenkam, um es zur christlichen Wahrheit zu bekehren. Dann riß er die Bilder von der Wand,

³³ Ep. XI 56 (18. 7. 601), MGH EE II 331.

³⁴ Beda II 13, MPL 95, 100 f., offenbar anknüpfend an eine örtliche Überlieferung von Godmuddingaham.

³⁵ Joh. v. Leers, Der Kardinal und die Germanen, Hamburg² 1934, 47.

³⁶ Walafrid Strabo, Vita S. Galli c 4, MPL 114, 981 f.

zerschlug sie mit Steinen und warf sie in den Bodensee. Auch diesmal gab es Empörte, aber die Mehrzahl der Leute nahm die Machtprobe an, so daß die Kirche geweiht werden konnte und sich mit Gläubigen füllte³⁷. Ähnlichen Erfolg hatte Kolumban zu Bregenz bei den Schwaben, die er überraschte, da sie eine mächtige Kufe mit etwa 20 Eimern Bier dem Wodan opfern wollten. Er blies in das Gefäß — die Reifen sprangen und das kostbare Naß netzte den Boden. Die Männer staunten über den starken „Blaser“ des Gottesmannes und viele davon bekehrten sich daraufhin zum Glauben Christi³⁸. Machtproben solcher Art machten sichtlichen Eindruck auf die Germanen; von den Missionaren verlangten sie kühnen Mut.

Die angelsächsischen Benediktiner, die zielbewußt und organisiert zur Vollendung der Germanenbekehrung auf das Festland kamen, waren grundsätzlich kluge Männer des Gebetes, der Anpassung, der geduldigen Kleinarbeit³⁹. Von Bonifatius bezeugt sein Briefwechsel deutlich genug, wie er der alten Weise der Angelmision folgen wollte⁴⁰, wie gern er Ratschläge seiner englischen Freunde entgegennahm über die gütliche Belehrung der Heiden⁴¹. Daß er gewissenhaft auf kirchliche Ordnung und Organisation etwas hielt, sollte man ihm doch nicht so übelnehmen. Wenn behauptet wird, daß auf ihn „die Gewalttätigkeit der Bekehrungsmethoden, die grenzenlose Mißachtung der einheimischen Frömmigkeit“⁴² zurückgeht, so ist wohl die mißverständene Fällung der Donareiche der Anlaß dazu. Die berühmte Geismartat sollte dem hessischen Missionswerk die Entscheidung bringen, zumal Neuchristen selbst dazu drängten. Es war nichts anderes als eine Machtprobe zwischen Christus und Donar, ähnlich jener des Coiffi, des Gallus und Kloumban, ein Kräftemessen zwischen Gott und Gott, das dem kämpferischen Sinn der Germanen so sehr entsprach und zugleich überzeugt-mannhafte Größe des Missionars offenbarte. Bonifatius erzielte damit auch vollen Erfolg⁴³. Wenn er sich bei seinem Missionswerke unter den Schutz der

³⁷ Ebenda c. 6, 983.

³⁸ Jonas, Vita S. Columbani I 27, ed. Krusch, Hannover 1905, 213 f. Das Blasen ist eine Zeremonie des Exorzismus. Auch Fridolin soll in Säckingen die Alemannen dadurch bekehrt haben, daß er den Rhein durch Baumstämme in sein Bett legte.

³⁹ Guggisberg, Germanisches Christentum, 7. Herte 15.

⁴⁰ Er ließ sich die Englandbriefe Gregors schicken: Bonifatii ep., ed. M. Tangl, Berlin 1916, 57, 96, 158.

⁴¹ Bischof Daniel v. Winchester über die irenische Methode gegen das Heidentum, Bonif. ep. 23, ed. Tangl 38—41. Der Brief zeigt deutlich das Machtmotiv als Bekehrungsfaktor: 40², 3, 20—29 vom mächtigeren Gott, von der Verteilung der Erde unter Christen und Heiden. Vgl. Wiedemann in ZM 1936, 86.

⁴² Leers a. a. O. 49.

⁴³ Willibald, Vita S. Bonifatii c. 6 ed. Levison 31. Dazu vor allem Flaskamp, Das hessische Missionswerk des hl. Bonifatius, Duderstadt² 1926, 53—57. Stonner I 20. Eine vollständige Verknennung der geschichtlichen Tatsachen und des germanischen Wesens ist es, wenn Leers (48) entrüstet schreibt: „Was würden wir sagen, wenn uns mohammedanische Missionare den Kölner Dom abtragen wollten?“

fränkischen Herrscher gestellt hat, so sollte damit kein staatlicher Druck auf die Heiden ausgeübt werden, von einer Zwangsbekehrung kann unter ihm keine Rede sein. Der Brief Karl Martells am Anfang des bonifatianischen Wirkens in Mitteldeutschland und die Bitten des greisen Missionsbischofs an König Pippin gegen Ende seines Lebens zeigen nichts anderes, als daß sich die angelsächsischen Missionare unter den Schutz der tatsächlichen fränkischen Macht in ihrem Gebiet gestellt und deren Hilfe für ihre Sicherheit und die Notwendigkeiten des täglichen Lebens erbeten und angenommen haben⁴⁴.

Von Beginn der Germanenmission an waren es meist Stammeskönige und Volksführer, die über die Annahme des Christentums entschieden, oft mit dem Rate ihrer Edlen auf einem Thing. Die breite Masse der Gefolgschaft stand zu dem Entschluß ihrer Großen und wandte sich grundsätzlich dem neuen Glauben zu. Die Taufe und Belehrung der einzelnen blieb Aufgabe der Geistlichkeit und der Missionare. Ein Zwang wurde seitens der Machthaber nicht ausgeübt, auch nicht im Frankenreiche. Freilich hatten die Frankenkönige schon seit Chlodwig erkannt, welche politische Bedeutung der religiösen Einheit ihres Staates zukam, besonders auch bei neu unterworfenen Stämmen. Aber sie beschränkten sich im allgemeinen auf Schutz und Förderung der kirchlichen Missionsunternehmungen. Iroschotten wie Angelsachsen waren ja politisch keineswegs an die Franken gebunden⁴⁵. Zu einem engen Verband kamen die politischen und religiösen Interessen bei der Sachsenbekehrung unter Karl dem Großen. Die Sachsen waren unruhige Nachbarn des Frankenreiches. Seit Verdrängung der Brukerter standen sie an der Rheingrenze⁴⁶. Karl Martell mußte sich 715—738 der Sachseneinfälle durch Gegenzüge erwehren. Nach diesem Kriege gelang es Bonifatius im Sachsenlande, Erfolge zu erzielen, und von da an wird mehrfach von Taufen bei den Sachsen berichtet; besonders viel erreichte Liatwin unter den Edlen des Münsterlandes⁴⁷. Im folgenden zeigt sich stets ein großer Teil des sächsischen Adels den Franken und dem Christentum wohlgesinnt, so daß nach den Vorgängen bei

⁴⁴ Ep. 22, ed. Tangl 37 f., ep. 93, 213 f., ep. 107, 233; dazu Fl a s k a m p a. a. O. 36—38. Daß der Geschlechterkampf, der Verführerkrieg zwischen Manneswillen und weiblicher Unschuld „unsere Erotik seit Bonifatius beherrscht“ (K u m m e r, Herd und Altar I 85), ist wohl eine der unsinnigsten Anschuldigungen für jeden, der die Bonifatiusbriefe an angelsächsische Klosterfrauen kennt. Der Apostel Deutschlands hat wahrlich den „germanischen Gleichschritt der Geschlechter“ (K u m m e r a. a. O. 87) selbst ehrlich und rein mitgemacht und den „geschwisterlichen Grund“ germanischer Liebe (K u m m e r a. a. O. 158) nicht verkannt. Vgl. K. D. S c h m i d t, Die Bekehrung, 45 ff.

⁴⁵ K. D. S c h m i d t, Widukind, Göttingen 1935, 9, zeigt am Beispiel Lebwins (= Liatwin), wie für die angelsächsischen Missionare Freiheit und Christentum gleichbedeutend war, nicht Unterwerfung und Christentum.

⁴⁶ W i e d e m a n n, H., Die Sachsenbekehrung, 25 f.

⁴⁷ W i e d e m a n n 28—33, D ö r r i e s, Germanische Religion und Sachsenbekehrung, 22.

den übrigen Germanenstämmen in den verfloßenen vier Jahrhunderten die friedliche Durchdringung der Massen nur als eine Frage der Zeit gelten konnte⁴⁸. Da kam mit dem Regierungsantritt Karls des Großen ein machtvoller, zielsicherer Zug in die fränkische Politik. Ein Vorstoß der Sachsen ins Rheinland veranlaßte 772 den ersten Sachsenzug Karls zur Befriedung seines Landes. Das war der Beginn eines 38jährigen Ringens, das sich schon dadurch immer mehr zum Religionskriege gestaltete, daß im Sachsenvolke selbst den christlich und fränkisch gesinnten Edelingen die heidnische Partei der Frilinge und Liten gegenüberstand, die im Edeling Widukind einen überragenden Führer erhielt. Beim Friedensvertrag von 775 sicherten die Sachsen die freie Verkündigung der christlichen Lehre im Lande zu, im Vertrag des folgenden Jahres an den Lippequellen versprachen sie freiwillig, das Christentum anzunehmen, und ließen sich in großer Menge taufen.

Nun folgten manche Jahre ruhiger missionarischer Entwicklung. Daß aber die Glaubensboten gegen heidnische Heiligtümer vögingen, das wirkte nun nicht mehr als Machtprobe zwischen Gott und Gott, sondern als Frevel der Franken gegen sächsisches Erbgut. Als dann Karl auf einem neuen Reichstag an den Lippequellen 782 nach fränkischer Art Grafen über das Land setzte, allerdings Edelinges sächsischen Geschlechtes, brach der Aufruhr neuerdings gegen Karl und Christen los. Die Missionare mußten fliehen oder wurden ermordet. Ein fränkisches Heer wurde am Süntel vernichtend geschlagen⁴⁹. Da rückte Karl selbst heran, rief zu Verden an der Aller die sächsischen Edelinges zu einem Thing und hielt Gericht über die Aufständischen. Widukind war zu den Dänen geflohen; aber eine große Menge von Mitschuldigen wurde ausgeliefert und als Hochverräter nach dem fränkischen Reichsrecht enthauptet. Die Quellen sprechen von 4500. Die Zahl selbst dürfte übertrieben sein, aber gleichwohl war es ein so furchtbares Blutgericht, daß es nur aus einer zum äußersten entschlossenen politischen Rücksichtslosigkeit des Königs und aus dem Straf- und Kriebsrecht der Zeit einigermaßen zu erklären ist⁵⁰. Keinesfalls geht es an, die Opfer von Verden als Martyrer ihres heidnischen Glaubens darzustellen⁵¹. Die nächste Folge dieser Massenhinrichtung war die Rache der Sachsen: der Aufstand entbrannte bis hinauf zu den Friesen, von Widukind geleitet. Als sich nach neuen Siegen und Verwüstungszügen der Franken das Land einigermaßen beruhigt hatte, bot Karl 785 Widukind die Versöhnung an, ja, stellte ihm Geiseln, damit er getrost an den fränkischen Hof komme. Widu-

⁴⁸ M. Lintzel, Die Sachsenkriege, in: Karl der Große oder Charlemagne? Berlin 1935, 53.

⁴⁹ Wiedemann 34—46, Herte 17—19, Lintzel 54—58, Dörries 22 f.

⁵⁰ Herte 19—25; Lintzel 58 f. u. 62 f. weist auf ein Blutbad hin, daß die Sachsen unter den Thüringern bei einer Volksversammlung anrichteten; Dörries 24 f. erwähnt die Bluttaten der Engern gegen die christenfreundlichen Brukerer; Thelemann 32 f.

⁵¹ Dörries 24.

kind kam, versöhnte sich mit Karl und ließ sich taufen; der König selbst war sein Taufpate. Über die Bekehrungsmotive des großen Sachsenführers wird nichts berichtet; sein Heidend Glaube war wohl erschüttert. Der Götterkampf war für Christus entschieden: so hat sich Widukind dem Mächtigeren gebeugt. Sicherlich war es ihm ernst mit Taufe und Vertrag. Er und seine Sippe blieben Karl und der neuen Religion unerschütterlich treu⁵².

Der Frankenkönig hatte volles Recht, mit der Unterwerfung Widukinds den Sachsenkrieg als grundsätzlich beendet zu erkennen und in diesem Sinne dem Papste zu melden, der ein allgemeines Dankfest der Christenheit anordnete. In der *Capitulatio de partibus Saxoniae* aber gab Karl ein strenges Ausnahmegesetz zur gewaltsamen Einführung und Festigung des Christentums, das auch auf die Verweigerung der Taufe die Todesstrafe setzte, das Heidentum verbot und den Kirchenzehnten einführte⁵³. Solcher Zwang trieb das Sachsenvolk zu neuen Aufständen, die bis 804 andauerten. Da der Adel nun ausnahmslos zu den Franken hielt, griff Karl zu dem harten Mittel der Massenverpflanzungen von Tausenden aus dem Volke in andere fränkische Gebiete⁵⁴. Die überstrengen Gesetze konnten 797 und 802 gemildert werden. Daß nun die Bestimmungen zum Schutze der Glaubensboten und zum Kampfe gegen das Heidentum in Wegfall kamen, zeigt deutlich, daß sich der Christenglaube in Sachsen befestigt hatte⁵⁵. Gegen die Gewaltmission hat sich aber noch unter Geltung der *Capitulatio* offener Protest erhoben durch den angelsächsischen Benediktiner Alkuin am Hofe des Kaisers. Er beklagte den ausgeübten Zwang, die sprichwörtlich unheilvolle Wirkung des vorzeitig eingeführten Kirchenzehnten und das Fehlen einer belehrenden Taufvorbereitung⁵⁶, ja, setzte mit seinem Einfluß durch, daß auf der Donausynode 796 für die Avarenbekehrung bestimmt wurde, nicht Zwang und Schrecken sollten zum Glauben führen, sondern das milde Wort der Predigt⁵⁷.

Zweifelloso ist bei den Sachsen die Frage nach den Beweggründen des Glaubenswechsels weitaus dunkler als bei allen anderen Südgermanen. Zwar dürfen wir nicht vergessen, daß bereits vor dem Sachsenkrieg das Christentum manche Kreise ergriffen hatte und daß bis

⁵² Dörries 25—27, Lintzel 60, Herte 26, K. D. Schmidt, Widukind, 17—20; 28 f. die Quellennachweise in extenso; über den Bekehrungsgrund 19. Thelemann 189—191.

⁵³ *Capitulatio de partibus Saxoniae* c. 8: Si quis deinceps in gente Saxorum inter eos latens non baptizatus se abscondere voluerit et ad baptismum venire contempserit paganusque permanere voluerit, morte moriatur (MGH LL II, 1, 69). Die Fassung zeigt deutlich die Abwehr heimlichen, zum Aufstand bereiten Heidentums. Die *Capitulatio* stammt wohl schon aus dem Jahr 782, konnte aber erst 785 durchgeführt werden. Wiedemann 45, 48—50, Herte 27—29.

⁵⁴ Herte 29 f., Wiedemann 51.

⁵⁵ Wiedemann 52 f., Herte 30.

⁵⁶ MGH EE IV, 2 ep. 107, 154, ep. 110, 158, ep. 111, 160 f., ep. 113, 164.

⁵⁷ MGH Concilia II, 1, 174 f.

782 die Freiwilligkeit auch bei den Massentaufen bezeugt ist⁵⁸. Soweit zu dieser Zeit in den Lebensbeschreibungen der Bekehrer von ihren Predigten berichtet wird, klingen dieselben Motive an wie sonst in der Angelsachsenmission: die Größe des Herrn des Himmels und der Erde, die Ohnmacht der Götter, Lohn oder Strafe im Jenseits⁵⁹. Für die Jahre der Zwangstaufen jedoch spricht Alkuin ganz deutlich von einem Mangel an seelischer Hinwendung zum Glauben und findet den oftmaligen Abfall der Sachsen damit begründet, daß sie niemals die Grundlagen des Glaubens im Herzen hatten⁶⁰. Aber das teilweise gewaltsam christianisierte Sachsenvolk ist so fest in den neuen Glauben hineingewachsen, daß es im „Heliand“ die schönste Blüte der frühchristlichen deutschen Dichtkunst hervorbrachte⁶¹, ja, bald die geistige, kulturelle und politische Führung im Reiche übernehmen konnte⁶². Die Sachsen selbst sind Karl d. Gr. dankbar gewesen, daß er sie aus dem Heidentum geführt und sie zur Einheit des Reiches im frühchristlichen Sinne gebracht hat⁶³. Die Schmähungen Karls als des „Sachsenschlächters“, der die germanische Seele zerbrochen habe⁶⁴, und seine Verkennung als Begründer des Deutschen Reiches habe in den letzten Jahren so weit geführt, daß eine Pariser Zeitung schreiben konnte: „Eine gute Nachricht kommt aus Deutschland: Deutschland überläßt uns Karl den Großen⁶⁵.“ Daraufhin haben sich acht deutsche Geschichtsforscher zusammengefunden und eine Ehrenrettung des großen Kaisers übernommen⁶⁶.

Unter Karls Nachfolger, Ludwig dem Frommen, begann die Mission bei den Nordgermanen. Den Dänenkönig Harald hat zunächst das Verlangen nach mächtiger Hilfe an den fränkischen Hof geführt. Als Beweggrund zu seiner Taufe (826) führt Rimbert an, Ludwig habe ihm nahegelegt, wie die gemeinsame Verehrung eines Gottes die gegenseitige Waffenbrüderschaft fördern könne⁶⁷. Bei seiner Rückfahrt in das Dänenland erhielt Harald den sächsischen Benediktiner Ansgar zum Begleiter, den ersten Apostel des Nordens. Freilich zerschlug sich zunächst die Dänenmission⁶⁸. Aber drei Jahre später kamen Gesandte aus Schweden zu König Ludwig, die

⁵⁸ Stellen bei Wiedemann 56^o.

⁵⁹ Nachweise bei Wiedemann 55. ⁶⁰ Ep. 110, 158, ep. 113, 164.

⁶¹ Becher, Germanisches Heldentum, 55—66; Munolt, Frühdeutsches Christentum, 29—68.

⁶² Dörries 28, Schmidt, Widukind, 21.

⁶³ Herte 31 f. Vgl. das Schlußkapitel von Wiedemann 125—130: Einstellung Karls d. Gr. und Leitgedanke in der Sachsenbekehrung.

⁶⁴ Z. B. Leers, Der Kardinal und die Germanen, 50—52, dazu Herte 25³⁵.

⁶⁵ Bei Windelband in: Karl d. Gr. oder Charlemagne 122.

⁶⁶ Karl der Große oder Charlemagne? Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher; K. Hampe, H. Naumann, H. Aubin, M. Lintzel, F. Baethgen, A. Brackmann, C. Erdmann, W. Windelband. Berlin 1935. — Seitdem scheint man Karl wieder zu dulden.

⁶⁷ Vita S. Anskarii c. 7, ed. Waitz, Hannover 1884, 26. Vgl. Schubert 504 f.

⁶⁸ Ebenda c. 7, 27—29; vgl. Stonner I 62—64.

um Missionare baten, da viele im Schwedenvolk christlich werden wollten und ihr König wohlgeneigt sei. Ansgar wurde mit der Schwedenfahrt betraut⁶⁹. Zu Birka beim König Björn fanden sie freundliche Aufnahme; mit dem Rate seiner Großen gab er die Erlaubnis zur Glaubenspredigt und zur Glaubensannahme. Einer der ersten Getauften war der mächtige Hergeir⁷⁰. Daraufhin kehrte Ansgar zurück und wurde zum Erzbischof von Hamburg bestellt, während Gauzbert als Bischof zu den Schweden kam. Da verbrannten 845 dänische Wikinger Hamburg und bald darauf vertrieben die Schweden den Bischof Gauzbert und erschlugen seinen Neffen Nithard. Von den Verfolgern erzählt man, wie sie die Rache Christi getroffen habe⁷¹. Als nach sieben Jahren Ansgar den Einsiedler Ardgär zu Hergeir sandte, lebte die Mission wieder auf, ja, es begann ein förmlicher Wettstreit zwischen der Macht der Götter und der Macht Christi. Hergeir trat mutig für Christus als den stärksten von allen Göttern ein — und wenn Proben oder Lose seine Kraft bezeugten, fügten sich selbst dänische Wikinger, und der Glaube im schwedischen Volke wuchs⁷². Inzwischen gelang es Ansgar, die Gunst des Dänenkönigs Horich zu gewinnen, der den Bau einer Kirche in Schleswig gestattete, wo sich eine Christengemeinde bildete. Viele Dänen aber zogen es vor, nur das Kreuzeszeichen anzunehmen und als Katechumenen mit der Taufe bis zum Tode zu warten, um ja in aller Reinheit durch die Jenseitspforte zu kommen. Andere wieder riefen in ihrer Kindheit die Götter an und, wenn diese nicht halfen, Christus; viele davon wurden nach der Taufe gesund⁷³. Schweden blieb nach dem Tode Ardgars eine Zeitlang ohne Priester. Im Auftrag Ludwigs des Frommen und mit einem Boten des Dänenkönigs zog Ansgar 852 selbst nach Birka zum König Olaf. Ein heidnischer Seher hatte dort die Rache der Götter angedroht, wenn das Volk die Opfer vernachlässige und einen fremden Gott einführe. Der König berief ein Thing. Die Volksmeinung war sehr geteilt. Da sprach ein heidnischer Ältermann von der Macht des Christengottes, dessen starke Hilfe in Seenot und anderer Bedrängnis schon vielfach erprobt sei. „Warum sollen wir das abweisen, was wir für notwendig und nützlich erkennen? ... Falls wir die Gunst unserer Götter nicht haben können, so ist es gut für uns, wenn wir die Huld dieses Gottes haben, der allezeit allen helfen kann und will, die zu ihm rufen.“ Das Volk beschließt nun, die Priester Christi zuzulassen; ebenso entscheidet ein anderer Thing in einem anderen Teile des Reiches⁷⁴. Kurz darauf erprobte König Olaf bei einem Zug nach Kurland die Macht des Christengottes. Die Schweden lagen vor Pilten in harter Bedrängnis, ihren Schiffen fern. Sie warfen das Los, ob einer ihrer Heidengötter helfen wolle, aber es fand sich keiner. Da erinnerten sich einige Handelsfahrer an die Lehre Ansgars und rie-

⁶⁹ Rimberty, Vita S. Anskarii, c. 9, 30 f.

⁷⁰ Ebenda c. 11, 32. ⁷¹ Ebenda c. 16—18, 37—39.

⁷² Ebenda c. 19, 39—44. ⁷³ Ebenda c. 24, 52 f.

⁷⁴ Ebenda c. 25—27, 53—59, Herte 69 f.

ten, die Gunst des Christengottes zu suchen. Nun fiel das Los günstig. Und während sie voller Freude riefen: „Christ ist mit uns!“ und zum Kampfe vorrückten, kam aus der Stadt ein Friedensangebot. Zum Danke gelobten sie Christus auf Anraten christlicher Kaufleute ein Fasten⁷⁵. — Das eine ist zu Beginn der Dänen- und Schwedenmission eindeutig klar: die erste Wende zum neuen Glauben geschah völlig freiwillig, aus Überzeugung von der größeren Macht des Christengottes. Daß neben einer fast geschäftsmäßig nüchternen Berechnung, die vielleicht nach nordischer Art nur tiefere Gefühle verbirgt⁷⁶, auch der Jenseitsgedanke stark wirksam war, zeigt das erwähnte Verhalten der Dänen sowie die ergreifende Geschichte der Schwedin Frideburg⁷⁷.

Die Dänenmission wurde im 10. Jahrhundert ihrer Vollendung entgegengeführt von König Harald Blauzahn, „der die Dänen zu Christen machte“, wie es in Runenschrift auf dem Jällinge-Stein heißt, den er sich selber setzen ließ⁷⁸. Die Entscheidung bei seiner Bekehrung soll ein Machterweis des Missionars Poppo gegeben haben, der ein glühendes Eisen trug, ohne sich zu versengen, nachdem er für Christus als den mächtigsten Gott eingetreten war⁷⁹.

Um die Christianisierung der Norweger bemühte sich zuerst König Haakon der Gute, der am englischen Hofe christlich erzogen war. Er rief Missionare aus England und wollte (um 950) das Christentum zur Landesreligion machen; sein Versuch scheiterte am Widerstande der Drontheimer Bauern⁸⁰, die nicht vom Glauben ihrer Väter lassen wollten, der ihnen bis heute geholfen habe⁸¹. Gewalttätig aber trat der Wiking Olaf Tryggvison für den neuen Glauben ein, den auch er in England angenommen hatte. Zuerst hatte er bei dem Dänen Thangbrand das Bild des Gekreuzigten auf dem Schild gesehen, sich von Christus und Kreuz erzählen und den Schild schenken lassen⁸². Die Weissagungen und die Lehre eines Einsiedlers auf den Scilly-Inseln sollen ihn dann zur Taufe geführt

⁷⁵ Rimberty, Vita S. Anskarii, c. 30, 61 f.

⁷⁶ Rückert (Die Christianisierung der Germanen, 1932, 14) erkennt wohl den religiösen Untergrund allzusehr; später (16) spielt er doch darauf an.

⁷⁷ Rimberty, Vita S. Anskarii, c. 20, 44—46, Stonner I 42 f.

⁷⁸ Herte 34.

⁷⁹ Widukind, Rer. gest. Saxoniarum libri III, III 65, ed. Kehr, Hannover 1904, 117 f. Adam Brem., Gesta Hammaburg. eccl. pontificum II 25, Schol. 20, ed. B. Schmeidler, Hannover 1917, 83. Heimskringla (deutsch in Thule, Altnordische Dichtung und Prosa, Jena 1911 bis 1930; ich zitiere TH und Band und Seitenzahl), TH XIV, 226. Wenn die Knytlingsaga TH XIX, 223 die Bekehrung Haralds auf einen Druck Kaiser Ottos II. zurückführen will, so ist doch Haralds Selbstzeugnis auf dem Runenstein vorzuziehen. Daß Haralds Missionseifer nicht ohne Härte war, zeigt Heimskringla TH XIV, 261. Dazu Herte 34 und 67. — Die „Eisenprobe“ wurde noch im Island des 13. Jahrhunderts als Gottesgericht angewandt: Sturlungensaga TH XXIV, 40, 46, 118, 124. Für Norwegen, Beginn des 11. Jahrh. TH XIII, 337 f.

⁸⁰ Heimskringla TH XIV, 130, 148—155.

⁸¹ Ebenda 151.

⁸² Kristnisaga TH XXIII, 167.

haben⁸³. Er war entschlossen, Norwegen für Christus zu gewinnen; als er zur Herrschaft gelangt war, sagte er, er wolle das Christentum überall durchsetzen oder sterben⁸⁴. An sich war es ja dem Wesen der germanischen Gefolgschaft entsprechend, daß sich das Volk dem Entscheid seines Fürsten anschloß, auch in religiösen Dingen. Dies geschah wohl meist aus der Überzeugung, daß es doch der Führer wissen müsse, wer der mächtigere Gott ist, wie es in der Hallfredsaga ganz schlicht die heidnische Frau Ingibjörg bekennt: „Ich glaube auch, daß jener Glaube bei weitem besser ist⁸⁵.“ Wenn aber Olaf Trygvison auf den Versammlungen oder bei einzelnen Widerstand fand bei seiner Forderung, den Christenglauben anzunehmen, so ging er rücksichtslos vor, zuweilen mit unerhörter Grausamkeit⁸⁶. Vielfach wiederum brachte er durch Klugheit⁸⁷, Überredung und Güte seine Norweger und Isländer zum neuen Glauben. Dann waren es wohl zunächst Nützlichkeitsgründe wie bei Ölmod und Sigmund⁸⁸. Andere wieder kamen durch die Begeisterung für den herrlichen König doch schließlich zu einer wahren Glaubensüberzeugung, wie der Isländer Kjartan⁸⁹ oder der isländische Skalde Hallfred, dessen Wende zum Christentum in ihrer langsamen, schrittweisen Entwicklung ganz bezeichnend erscheint für die innere Umstellung eines Nordgermanen: Hallfred bewundert zunächst die Kühnheit des Königs im Tauchen und läßt sich taufen, als ihm Olaf verspricht, ihn nie zu verlassen und sein Taufpate zu werden. Nach der Taufe ist es seine erste christliche Regung, daß er sich vor dem Zorn des weltgewaltigen Heilands fürchtet. In einem Kampf mit Räufern kommt es dann zum ersten Gebet: „Hilf mir, weißer Christ, wenn du so mächtig bist, wie König Olaf sagt, laß diesen Mann mich überwinden.“ Erst nach Jahren ringt er sich zu einem ernstlichen Christenglauben durch und bekennt in der letzten Todesnot: „Gern will ich sterben, / sah' ich meine Seele / sorglos nur geborgen...“⁹⁰ Andere wieder erinnerten sich in schwerer Bedrängnis des Glaubens, den der König verkündete, und gelobten, ihn anzunehmen, wenn ihnen Hilfe zuteil werde. So Havard im Kampfe mit Thorbjörn, falls ihn jemand belehren könne, daß dieser Glaube besser und schöner sei als der alte⁹¹; Thorstein im Kampfe mit dem Trollweib, da er sich entsinnt,

⁸³ Heimskringla TH XIV, 231 f.

⁸⁴ Ebenda 262. ⁸⁵ TH IX, 238.

⁸⁶ Heimskringla TH XIV, 262 ff., 269 f., 280, 283 f., 289; dazu Herte 35.

⁸⁷ Heimskringla TH XIV, 274 f., 279, 281.

⁸⁸ Heimskringla TH XIV, 264 f., Faereyingasaga TH XIII, 316, Stonner II, 97. Jedoch setzt später Sigmund sein Leben ein für die Glaubensverkündigung TH XIII 318.

⁸⁹ Heimskringla TH XIV, 286, Lachswassertalsaga TH VI, 126—132, Kristnisaga TH XXIII, 176—178, Stonner I, 97—100, Herte 36 f.

⁹⁰ Hallfredsaga TH IX, 222, 227, 235, 259, Heimskringla TH XIV 286 f., Stonner II, 98—101.

⁹¹ Saga von Havard aus dem Eisfjord TH VIII, 163 f., Stonner II, 90.

wie mächtig der wäre, der Himmel und Erde geschaffen; gleicherweise sein Freund Styrkar⁹².

Olaf Tryggvison ließ das Christentum auch nach Grönland bringen⁹³ und förderte es mächtig auf Island. Dort waren schon unter den ersten Siedlern Christen gewesen; aber unter der Heidenmenge vererbte sich der fremde Glaube nicht, und das Land war fast 100 Jahre ganz heidnisch⁹⁴. 981 brachte dann der Isländer Thorvald, der sich im Sachsenlande hatte taufen lassen, den deutschen Bischof Friedrich zur Bekehrung seiner Heimat mit. Trotz einiger Mächtataten des Bischofs hatten sie wenig Erfolg, zudem war Thorvald rachsüchtig und gewalttätig. Ein Thing sprach die Acht über beide aus⁹⁵. Als dann die Isländer vom Thronwechsel in Norwegen und vom Bekehrungseifer Olafs hörten, äußerten sich manche: das sei ein großer Frevel, den alten Glauben aufzugeben. Da sagte der weise Njal: „Mir will es scheinen, als ob der neue Glaube viel besser sei, und der hat's gut, der sich ihm zukehrt, und wenn die Männer hier herauskommen, die diese Lehre verkünden, da will ich sehr dafür eintreten.“ Er ging oft allein abseits und sprach vor sich hin⁹⁶. Tatsächlich nahm Njal den neuen Glauben an⁹⁷, trotzdem dessen Verkünder keineswegs durchaus musterhafte Missionare waren. Der erste, den Olaf sandte, war der Sachse Thangbrand, ein etwas gewalttätiger Priester, den der König selbst nicht mehr um sich haben wollte wegen seines ungebärdigen Wesens; als Glaubensprediger auf Island hat er in zwei Jahren drei Männer getötet⁹⁸. Aber er hatte auch manchen Erfolg. Zwar die Skalden-Mutter Steinum ließ sich nicht bekehren; als Thangbrands Schiff vom Sturm schwerbeschädigt wurde, maß sie das der Kraft Thors zu und fragte den Missionar: „Hast du gehört, daß Thor den Christ zum Holmgang forderte, und er wagte es nicht, sich mit Thor zu schlagen⁹⁹?“ Hingegen gewann Thangbrand den Bauern Hall von der Seite, nachdem er ihm vom Erzengel Michael erzählt hatte: „Er wird alles abwägen, was du Gutes tust, und er ist so barmherzig, daß er all das schwerer wägen läßt, was ihm wohlgefällt¹⁰⁰.“ Hall wurde eine jener isländischen Christengestalten, bei denen der neue Glaube sogar die Härte und Wildheit der Blutrache milderte; er trat immer wieder für Versöhnung ein, und alle lobten seine Friedensliebe sehr¹⁰¹. Das Christen-

⁹² TH XVII, 100, Stonner 91.

⁹³ Heimskringla TH XIV, 299 f., Grönländersage TH XIII 32.

⁹⁴ Landnamabok TH XXIII, 157.

⁹⁵ Kristnisaga TH XXIII, 161—166.

⁹⁶ Njalssaga TH IV, 221, Stonner II, 92.

⁹⁷ Njalssaga TH IV, 224.

⁹⁸ Aris Isländerbuch TH XXIII, 49, Heimskringla TH XIV, 277, 288, Njalssaga TH. IV, 223, 225, Stonner II, 93.

⁹⁹ Njalssaga TH IV, 226, Kristnisaga TH XXIII, 174. — So zeigt sich das Machtmotiv von der heidnischen Seite her.

¹⁰⁰ Njalssaga TH IV, 221 f., Kristnisaga TH. XXIII, 170 f., Stonner II, 91.

¹⁰¹ Njalssaga TH IV, 342 und passim.

tum erfaßte immerhin einen großen Teil des Volkes; zwei einflußreiche Isländer ließen sich von Olaf als Glaubensboten senden. Als es auf dem Allthing im Jahre 1000 zur Religionsentscheidung kommen sollte, standen sich Christen und Heiden in Schlachtordnung gegenüber. Die Christen wählten Hall zum Gesetzesprecher, der aber gewann den heidnischen Goden Thorgeir dafür, daß er das Gesetz vortrage. „Thorgeir lag den ganzen Tag still und breitete sich einen Mantel über den Kopf, so daß niemand mit ihm sprechen konnte.“ Am folgenden Tage kündete er am Gesetzesfelsen, nachdem er die Anerkennung seines Spruches von allen unter Eidschwur erlangt hatte, „daß die Menschen alle hierzuland Christen sein sollen“. Thorgeirs Begründung zeigt, wie ernst es ihm mit seinem Gesetz war: er wollte Frieden und Einheit in seinem Volke¹⁰². So ward der Christenglaube auf Island zum Gesetz erhoben, und obgleich die Heiden sich „sehr hintergangen“ vorkamen, ließen sie sich alle in warmen Quellen taufen¹⁰³. Jedenfalls ist ein freiwilliger Volkentscheid zur Annahme des Christentums unleugbar und kann der Wille des fernen Königs nicht als bestimmender Zwang angesprochen werden. Olaf Tryggvison hat nur fünf Jahre geherrscht (995—1000) und ist trotz seines Missionseifers ein wilder Wiking geblieben. Seltsam erscheint, daß die Hamburger Tradition ihm sogar einen Abfall vom Glauben zumutet und ihn der Wahrsagerei und Zauberei bezichtigt¹⁰⁴, da er doch nach den isländischen Sagas die Zauberer so sehr verfolgte¹⁰⁵.

Sein Nachfolger Olaf Haraldsohn war zweifellos ein gewalttätiger Kriegermann — hat er doch von seinem 13. Lebensjahre an Schlachten geführt und ist, 35jährig, gefallen. So hat die Art, wie er das Christentum in seinem Lande zu befestigen suchte, viel Gewalttames an sich. Ihm ging es um die Einigung des Reiches und um die Einheitlichkeit der Reichsreligion. Im einen wie im andern widerstanden ihm manche Jarle, viele Bauern des Oberlandes und viele Waldleute. Der Übersetzer der Heimskringla weist darauf hin, daß Olafs Taten zur Ausbreitung des Christentums „letzten Endes... doch mehr Siege einer höheren Intelligenz als bloße Machterfolge“

¹⁰² Aris Isländerbuch TH XXIII, 49f., Kristnisaga TH XXIII, 178—183, Heimskringla TH. XIV, 299, Njalssaga TH IV, 229—231. Daß Hall dem Thorgeir für seinen Dienst 3 Mark Silbers gab, wird von Heusler und anderen als Bestechung gewertet; wenn man aber in den Sagas findet, wie sehr Geschenke, Geld und Goldringe immer wieder die Freundschaft und Hilfe der Nordmänner gewinnen, so wird man diesen Vorwurf nicht so schlimm nehmen können. Vgl. z. B. TH IV, 294, 296. Es ist selten, daß eine solche Gabe übel gedeutet wird: TH IV, 306 ff., 309.

¹⁰³ Njalssaga TH IV, 231, Kristnisaga TH XXIII, 183 f.; dazu Herte 41 f.

¹⁰⁴ Adam Brem II, 40, ed. Schmeidler 100 f. Zu den Gerüchten über Olafs Tod, Heimskringla TH XIV, 314—317.

¹⁰⁵ Heimskringla TH XIV, 269 ff., 280 ff., 283 f. Wie seine Gestalt vom alten Heidentum unwittert ist, zeigt die Geschichte von Olaf und dem Odins-Spuck, ebenda 271 f.

sind¹⁰⁶. Snorri, der das Königsbuch aufgezeichnet hat, läßt Olaf selbst vor der letzten Schlacht seine Härte in der Durchführung des Christengesetzes begründen: „Damals hatten wir Gottes Recht zu wahren¹⁰⁷.“ Die Geschichte von Gudbrand-im-Tal zeigt vielleicht am besten, wie Olafs Gewaltmethode bei den Kraftnaturen seiner Nordmänner zum rechten Ziele führen konnte. Gudbrand hatte ein Heer wider Olaf aufgeboden und vertraute auf die Hilfe Thors, des größeren und mächtigeren Gottes, wie er rühmte. Schließlich wollte er doch zunächst ein Thing mit dem König abhalten. Olafs Rede und des Bischofs Predigt überzeugten die Bauern nicht. Gudbrand ließ das prächtige Bild des Thor mitten auf die Thingwiese stellen. Als es aber auf einen Wink des Königs zerschlagen wurde und Olaf auf die Ohnmacht eines solchen Gottes hinwies, sprach Gudbrand: „Schlimm ist man jetzt mit unserm Gott umgegangen, und nun, da wir sehen, daß er keine Macht hatte, uns zu helfen, wollen wir an den Gott glauben, an den du glaubst.“ Die Machtprobe hatte die Entscheidung gebracht und die Bauern nahmen des Königs handgreifliches Vorgehen nicht übel. „So schieden als Freunde, die vorher Feinde waren¹⁰⁸.“ Unter dem Einfluß des Dänenkönigs Knut hat dann die Gegenpartei Olaf veranlaßt, außer Landes zu gehen. Als er endlich von Rußland heimkehrte, um entscheidend für sein Reich zu kämpfen, sammelte er ein Heer um sich so gut er konnte. Doch wollte er keine Heiden in seine Gefolgschaft aufnehmen. Gauch-Thorir und Afrafasti, gewaltige Räuber, die 30 Mann um sich hatten, wollten mit dem König ziehen; sie glaubten aber an keinen Gott, nur an ihre eigene Macht und Kraft. Sie gehörten also zu jenen praktischen Atheisten der Spätzeit, die auch ihren Götterglauben verloren hatten¹⁰⁹. Diese Wegelagerer ließen sich später taufen, wozu Gauch-Thorir folgende Begründung gab: „Soll ich... doch an diesen oder jenen Gott glauben, dann weiß ich nicht, warum es so schlimm sein sollte, an den ‚Weißen Christ‘ zu glauben statt an irgendeinen anderen Gott. Mein Rat ist, daß wir uns taufen lassen, wenn der König das für eine gar so wichtige Sache hält¹¹⁰.“ Ähnlich erging es dem tapferen Arnjolt, der bisher nur auf seine eigene Macht und Kraft baute und jetzt an den König glauben wollte. Als Olaf verlangte, er solle auch an Jesus Christus glauben, sprach Arnjolt: „Ich habe wohl vom weißen Christ erzählen hören, doch hat man mich noch nicht in seinen Taten unterwiesen noch gelehrt, wo er herrscht. So will ich nun alles glauben, was du mir zu künden hast, und ich gebe mein Schicksal ganz in deine Hand¹¹¹.“ So wurden des

¹⁰⁶ F. Niedner in TH XV, Einleitung, 3.

¹⁰⁷ Heimskringla TH XV, 351.

¹⁰⁸ Heimskringla TH XV, 185—191, Stonner II, 101 f.

¹⁰⁹ Dazu Baetke, Art und Glaube der Germanen, 51, Rückert, Die Christianisierung der Germanen, 1932, 16 ff., Stonner II, 86 f., Thelemann 41, 43, 47.

¹¹⁰ Heimskringla TH XV, 344—348, Stonner II, 102.

¹¹¹ Heimskringla TH XV, 361 f., Stonner II, 103.

Königs letzte Bekehrte Christen aus Gefolgschaftstreue. Olaf Haraldsohn selbst ging in die Entscheidungsschlacht von Stiklestad mit dem ungebeugten Mute des germanischen Helden, mit der Güte und Jenseitshoffnung des überzeugten Christen. Als er gefallen war, ein Opfer seiner Treue gegen sein Volk, begannen ihn seine Freunde und seine Feinde als Heiligen zu verehren, erkannten seine Größe und seine Liebe zu seinem Land¹¹².

Als letzte Nordgermanen kamen die Schweden im 12. Jahrhundert vollends zum Christenglauben, ohne Massentaufen und ohne Gewaltanwendung durch die Könige¹¹³.

So rundet sich der Ring unserer Betrachtung der Bekehrungsmotive in der Germanenmission zu einem wesentlich einheitlichen Bilde¹¹⁴; mit dem Zug nach dem mächtigeren Gotte, nach einem hellen Jenseits im Herzen sind die Germanen meist den Weg der Gefolgschaftstreue geschritten, nachdem ihre Führer den Christengott erwählt hatten. Wo fremde Macht eingriff, wie besonders bei den Sachsen, kam es zu hartem Kampf, und auch die nordischen Könige griffen gewaltig zu, wo sie dem neuen Glauben zum vollen Sieg verhelfen wollten. Zum letzten Ende sind alle Germanen aufrichtig, ehrlich und innerlich Christen geworden. Das entsprach ganz dem Verlauf ihrer religiösen Entwicklung: der Glaube an die Macht der Götter war der Kern der germanischen Gottesverehrung¹¹⁵. Der Machtgedanke entsprach ihrer kämpferischen Seelenhaltung und bot auch die Grundlage ihrer Sittlichkeit in der Selbsterhaltung. Über dem Götterglauben aber stand in der Spätzeit der Schicksalsglaube, bis die Gewißheit, „Christ ist mächtiger als das Geschick“, die Herzen der Germanen eroberte¹¹⁶.

Im Streit um den Wert oder Unwert der Germanenmission wird immerhin nicht das die letzte Entscheidung geben, ob unseren Vor-

¹¹² Heimskringla TH XV, 370—393, Stonner I, 100 ff., II, 103 f.

¹¹³ Herte 42. Ebenda 39 Zeugnisse nordischer Forscher für die freiwillige Bekehrung des Nordens.

¹¹⁴ Es könnte wohl scheinen, als sei diese Schilderung zu sehr im Anekdotischen stecken geblieben und hätte auf den Wortlaut der Berichte zu viel Wert gelegt. Mögen die Worte eines Chlodwig, Ethelbert und Coifi nicht wörtlich so gefallen sein; wie sie überliefert sind, sind sie Ausdruck der Gesinnung und des Geistes, ebenso wie die Anekdoten der isländischen Sagas, deren Einzelheiten allgemein so hoch gewertet werden als Ausdruck nordischer Sinnesart.

¹¹⁵ Baetke, Art und Glaube der Germanen, 55. Die Darstellung Baetkes ist wohl die beste für die germanische Religion, mit der auch K. D. Schmidt in seiner Zusammenfassung (Die Bekehrung, 146—162) im wesentlichen übereinstimmt. C. Clemen (Altgermanische Religionsgeschichte, Bonn 1934) kommt in seinem Überblick „Die Christianisierung der Germanen“ (116—120) zu ähnlichen Ergebnissen wie wir.

¹¹⁶ Baetke 61, 74, 79. Dörries bemerkt mit Recht (Germ. Religion und Sachsenbekehrung 32): „Muß man die Germanen erst nehmen in ihrem alten Glauben, so erst recht in ihrer neuen Entscheidung. Denn diese Entscheidung, mit der die große deutsche Geschichte ihren Anfang nimmt, ist unendlich segensvoll für die Deutschen geworden.“

fahren eine höherstehende Religion schon gebracht wurde, sondern ob das Christentum die von Gott geoffenbarte Religion ist, die zur letzten Wahrheit, zur Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott führt¹¹⁷. Wer die absolute Überlegenheit des Christenglaubens annimmt, der wird sich freuen, daß die Germanen auf mancherlei Art, durch eigene Veranlagung, durch menschliche Belehrung und heldisches Beispiel wie durch göttliche Gnade den Weg fanden von Thor, Wodan und Thiu, vorbei am Brunnen der Urd, zum heiligen Christ.

Die Schule in der Mission.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Breisach.

Nachdem der internationale Generalrat des Werks der Glaubensverbreitung in seiner römischen Sitzung vom Mai 1936 als literarische Aufgabe der beiden nächsten Jahre die Behandlung der Missionsschule gestellt hat, möchten wir auch wissenschaftlich einen Beitrag dazu liefern, indem wir für die pädagogische Seite auf unsern Aufsatz an der Spitze des letzten Jahrgangs über Mission und Erziehung verweisen¹.

I. Vorgeschichte der Missionsschulen.

Wenn auch schon der göttliche Kinderfreund als Begründer der christlichen Apostolats liebevoll die Jugend unterwies und bereits in seinen Jüngern eine gewisse Schule organisierte, so hat doch die altchristliche Mission weder auf ihrer apostolischen noch auf ihrer nachapostolischen Stufe wenigstens in der Verfolgungsära eigene Schulen gegründet oder systematischen Unterricht erteilt, sondern die Erziehung der Familie und der Staats- oder Privatschule, die Bekehrung teils den Individuen, teils der christlichen Gesamtheit überlassen². Ein Bedürfnis zu besonderen Missions- oder Christenschulen entstand schon deshalb nicht, weil die christliche Jugend entweder gemeinsam mit der heidnischen in staatlichen oder privaten Instituten unterwiesen wurde oder aber sich davon fernhielt. Darüber erhob sich freilich die lebhaft ventilerte Frage, wie sich das Christentum zum bestehenden Schulwesen stellen sollte, d. h. ob ein christliches Kind daran teilnehmen und ein Christ oder Katechumen als Lehrer daran tätig sein durfte, zumal in den römischen Schulen schon die Beschäftigung mit den Klassikern eine Erklärung der Göt-

¹¹⁷ K. D. Schmidt a. a. O. 86: „Es geht allein um die Frage nach der objektiven Begegnung mit dem allein wahren Gott.“

¹ Dazu käme noch allgemeiner Natur der von mir nicht zitierte Artikel von P. Schwager ZM III 53 ff. (Erziehungs- und Bildungstätigkeit der kath. Missionen) und der Bericht der XI. missiologischen Woche von Löwen (L'éducation chrétienne aus missions 1933) nebst den beiden Aufsätzen von Ohm und Köster bei Schneider (Bildungskräfte im Katholizismus der Welt 1936), speziell was ersterer über Missionsschulen überhaupt vorausschickt (ebd. 204 ff.) Ebd. über die heimatlichen Missionsschulen.

² Nach meiner katholischen Missionslehre (2. Aufl. 1923) 386.